

Jesus und das asiatische Denken : anlässlich Matth. 4, 1-11

Takizawa, Katsumi

<https://doi.org/10.15017/2534538>

出版情報 : 哲學年報. 29, pp.1-17, 1970-03-25. 九州大学文学部
バージョン :
権利関係 :

Jesus und das asiatische Denken

anlässlich Matth. 4, 1-11

von Prof. Katsumi Takizawa

Vorwort

Meine verehrten Damen und Herren! Die kirchengeschichtlichen Vorträge gestern Vormittag, die Führung des Doms nachmittags, der Gottesdienst abends, und der ökumenische Vortrag heute Vormittag—alles, was ich seit gestern erfahren habe, hat einen unvergesslichen Eindruck auf mich gemacht. Ich nehme von neuem wahr, wie tief die christliche Tradition in Europa ist. Aber ich, der ich aus dem fernen Osten gekommen bin, fühle auch zugleich die unendliche Weite der Kraft des Evangeliums Jesu Christi. Er sammelt uns aus allen Ländern dieser Welt und zwar um jeden von uns ganz frei, munter und liebevoll, wie die spielenden Kinder, leben zu lassen. Die Urquelle der Versöhnung ist schon da. Aber das bedeutet freilich nicht, dass wir nun faul sein dürfen, dass die Versöhnung unter uns nun automatisch vorgehen könne. Nein, ganz im Gegenteil, es bedeutet, dass wir Jesum Christum selbst und damit auch uns einander heute genauer als gestern hören, dass wir selber miteinander helfend und ermahmend immer vollkommenerer Reflexe von ihm werden sollen. Und dieser Weg der Versöhnung kann uns sicher kein anderer als der des Kampfes sein, der vor allem gegen uns selbst gerichtet werden muss, wie es auch Herr Dr. Williams heute morgen betont hat. Denn, wenn wir Menschen in dieser Welt im Namen eines oder des anderen vereinigen wollen, so ist die Gefahr des Turms zu Babel immer da. Wir müssen also wissen, dass das nicht nur bei den Kommunisten, sondern auch bei uns Christen der Fall ist. So, meine verehrten Damen und Herren,

erlauben Sie mir, heute Abend über das Wesentlichste des geistigen Problems, das zwischen Ost und West von alters her steckt, ganz offen zu sprechen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass es manchmal zu scharf klingt.

Einleitung

Im christlichen Europa meint man meistens, es gebe in Asien keinen Begriff der freien Persönlichkeit, folglich keine vernünftige Wissenschaft noch Moral im strengen Sinne, folglich kein scharfes Bewusstsein der eigenen Sünde, folglich auch keine eifrige Sehnsucht nach der Rettung noch keinen Glauben an die Erlösung. Was es da ursprünglich gäbe, seien nur naturgewachsene Sitten der Gemeinschaft, die Anbetung verschiedener Naturkräfte, höchstens eine vage, im Gegensatz zum westlichen Denken nur negativ gesinnte, mythisch-metaphysische Spekulation. So finden die Leute im Westen, besonders die Christen etwas ganz Fremdes und Gefährliches im östlichen Menschen, was sie, wenn sie sich mit diesem von Herzen verständigen wollen, gründlich überwinden müssen. Das widerhallt aber von selbst im Herzen des letzteren. Dort in Asien fühlt man etwas ganz Fremdes und Aggressives im westlich-christlichen Verhalten. Man erstaunt über die grossen Kräfte und Werke des westlichen Menschen. Manchmal nimmt man sie fleissig nach. Zum Teil macht man sie sich schnell zu eigen, wie es bei uns in Japan geschehen ist. Trotzdem gibt es immer noch eine tiefe Kluft des Herzens zwischen Ost und West. Man kommt in Asien immer noch nicht davon los, im westlichen, vor allem im christlichen Denken und Verhalten etwas Künstliches, Unnatürliches und allzu Aufdringliches zu fühlen.

Diese Kluft des Denkens in Ost und West ist uralte. Wir können sie freilich nicht mit der Mauer in Berlin identifizieren. Gibt es aber dazwischen keinen Zusammenhang? Das Problem ist sehr kompliziert. Kaum kann man wissen, wo eigentlich der Knotenpunkt steckt. Doch könnte man m. E. zumindest sagen: Diese

Mauer betrifft zuerst und eigentlich das sichtbare ökonomische Gebiet des menschlichen Lebens, jene Kluft dagegen das unsichtbare geistig=moralische Verhalten. Die furchtbare Schwierigkeit der Berliner Mauer kommt aber gerade daher, dass das ökonomische Problem in der Wirklichkeit des menschlichen Lebens, des individuellen wie auch des politischen nie für sich isoliert erscheint, sondern immer mit dem Herzensproblem aufs Tiefste verwickelt ist. Trotz der wunderbar klaren Unterscheidung der beiden Gebiete im "Kapital" von Karl Marx sind wir, einschliesslich Marxisten, immer noch zu eilig und zu faul, um die wirklich geschichtlichen Phänomene—gerade um deren guten Änderung willen—bis auf die gründlichen Elemente zu analysieren.

Wie wir aber heute täglich erfahren, ist die Berliner Mauer nicht nur ein ökonomisches, sondern auch, oder fast vielmehr ein Herzensproblem, das im Tiefen des Denkens über das Sein des Menschen oder den Sinn des menschlichen Lebens wurzelt. Insofern muss man sagen, dass die heutige sichtbare Mauer in Berlin mit jener uralten, unsichtbaren Kluft zwischen Ost und West aufs engste zusammenhängt. Insofern dürfte man auch hoffen, dass eine genaue Reflexion über das Grundverhalten des Menschen Jesus und das asiatische Denken auch etwas zur Auflösung der Berliner Mauer beitragen wird. Ja, man müsste eigentlich fast sagen, dass gerade das die erste Bedingung ist, um die ökonomische Seite des Problems als solche rein herauszuanalysieren, um das Problem auf diese Weise nüchtern, friedlich und gründlich zu lösen.

Nun heisst der Titel des Vortrages "Jesus und das asiatische Denken." Aber damit meine ich nicht, als könnte ich irgendwo im neutralen Ort ausser den beiden stehen, um beide miteinander zu vergleichen, um von beiden das Gute aufzunehmen und das Böse wegzulassen. Um solchen Eindruck zu vermeiden, oder vielmehr um zu vermeiden, selber in solche Hybris zu verfallen, möchte ich zuerst eine Stelle der Bibel, Matth. 4, 1-11 heranziehen, wo das

Verhalten Jesu am leichtesten und am klarsten zu vernehmen ist. Ich hoffe nämlich, dass es damit von selbst klar wird, wie Jesus selbst sich ursprünglich zum asiatischen Denken verhält, woher eigentlich die alte Kluft zwischen dem westlichen Christentum und der östlichen Gesinnung kommt.

1) Von der Versuchungsgeschichte Jesu

(Matth. 4, 1-11)

Alsdann wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden, Er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte. Dann hungerte ihn. Da trat der Versucher an ihn heran und fragte: "Bist du Gottes Sohn, so befiehl, dass diese Steine da zu Brot werden." Er gab ihm zur Antwort: "Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt." Da nahm ihn der Teufel mit in die Heilige Stadt, stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sagte zu ihm: "Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab. Es steht ja geschrieben: Er hat seine Engel für dich entboten. Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit du deinen Fuss an keinen Stein stösst." Jesus entgegnete ihm: "Es steht auch geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen. Sodann nahm ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt samt ihrer Herrlichkeit und sagte zu ihm: "Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest." Da gebot ihm Jesus: "Hinweg, Satan! Es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen." Da verliess ihn der Teufel, und siehe, Engel kamen herbei und dienten ihm.

Das ist die Geschichte der Versuchung Jesu, die hier in Europa allen Leuten wohl bekannt ist. Aber nicht nur bei uns in Japan, sondern auch hier in Europa ist sie—wenigstens den jungen Leuten—so fremd geworden, dass sie darin nichts Wirkliches, was ihr Leben

heute angeht, sehen können. Denn da kommen "Gott," "der Sohn Gottes", "der Heilige Geist", "Engel" und "der Teufel" vor. Die scheinen alle uns aufgeklärten Menschen der Gegenwart lauter Fiktionen zu sein, sie nur für die Kinder und die kindischen alten Leute einen Sinn haben könnten.

Aber genau gesehen, nicht nur der Teufel, dessen Name bekanntlich heute noch oft in Filmen und Zeitungen vorkommt, sondern auch die *Heiligkeit*, also gerade das, was in der Bibel mit dem Namen *Gottes* des Herrn untrennbar verbunden ist, ist dem Leben und der Gesellschaft in der Gegenwart gar nicht fremd. Denn heute spricht man sowohl jenseits wie diesseits der Mauer sehr gerne und so laut von der Unantastbarkeit, also der *Heiligkeit des Menschen*, die das α und ω des Lebens und der Politik sein soll. Nur dass kaum einer, dort wie hier in Wahrheit an sie glaubt, sondern nur sie benützt, um seine eigenen Wünsche zu erfüllen oder seine eigenen Haben zu schützen.

Wenn man es damit ernst meinte, so sollte *das Heilige* etwas sein, womit der Mensch sich gründlich begnügt, worauf er sich letztlich stützt, von woher und woraufhin allein alles andere für ihn erst sinn- und wertvoll sein kann, wie es beim Liebenden im Verhältnis zu seinem Geliebten der Fall ist. Aber so verhalten wir uns meistens nicht mit der Heiligkeit des Menschseins. Wir begnügen uns nicht mit unserem Menschsein als solchem. Ohne alle Art Haben können wir uns nicht unseres Menschseins freuen. Wir meinen vielmehr: Wenn wir heute hungern müssten, was für einen Zweck hat es, von der Heiligkeit des Menschen zu sprechen? Was wir im Herzen für heilig halten, ist also nicht das einfache Faktum des Menschseins selbst, sondern vielmehr unser Brot, unsere Wissenschaft und Technik, unsere Kultur und Religion und schliesslich unser Geld und unsere politische Gewalt, ohne die alles andere nicht gedeihen kann. Wenn alles das uns jetzt verloren ginge, wenn letzten Endes nichts anderes als der Tod für uns übrig

bliebe, was hätte es für einen Sinn, dass wir Menschen heilig seien? Ohne unser Haben wäre die Heiligkeit unseres Menschseins nur ein leeres Wort, das wir nur auslachen könnten, dessen Heuchelei wir ja vor aller Augen blossstellen möchten!

Meine Damen und Herren, ist das nicht die heimliche Stimme in uns, wenn wir heute so laut von der Heiligkeit des Menschen, von der Unantastbarkeit des Menschenrechtes sprechen? Und diese heimliche Stimme in uns—ist sie nicht jener Stimme des Teufels, der Jesus in der Wüste versuchte, in erschreckender Weise ähnlich?

So, meine Damen und Herren, ist es uns nun ganz klar, dass die Situation Jesu in der Wüste weit entfernt von der heute allgemeinen Meinung keine alte fremde Geschichte, sondern *eo ipso der Raum* ist, *worin wir alle wohnen*, die Geschichte, die das Leben eines jeden von uns in dessen tiefsten Kern angeht.

Der Mensch Jesus hat eben die Stimme vom Himmel gehört: *“Du bist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe”*. (Matth. 3, 7).

Aber dieser Mensch, der Gottes Sohn, also unantastbar heilig ist, *hungert*. Welchen Sinn kann das aber für ihn haben, wenn er trotzdem hungert, wenn der Tod sein letztes Schicksal ist? Hat der Teufel nicht recht, der seiner spottet und ihm ins Herz flüstert: *“Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden”*? Wir alle erfahren heute innerlich und äusserlich wie unmöglich schwer es für uns ist, der Versuchung des mit diesen gescheiten Worten anfangenden Teufels zu widerstehen. Ist das, dass der Mensch Jesus heilig sei, nicht eine blosser Illusion, die uns nur dazu dient, die furchtbare Wahrheit des wirklichen Lebens eine Weile zu vergessen? Aber wollen wir es genau hören, was die Bibel von ihm erzählt. Nach ihrer Darstellung war *Jesus ein Mensch*, der das klar gehört und fest daran geglaubt hat, dass er, *der Sohn Gottes sei*, dass er, ein *wirklich irdischer Mensch*, doch *unantastbar*

heilig sei, der aber im Unterschied zu uns allen unerhörterweise die Versuchung des Teufels bis zum Ende ausgestanden, der gar keinen Geschmack für Nihilismus gezeigt hat. Wie war es ihm eigentlich möglich? Was hatte er für eine Kraft, eine besondere Kunst dazu? Nein, er *hatte* gar keine Kraft, keine besondere Kunst dazu. Er *war* aber Gottes Sohn. *Im Grunde seines Entstehens und Bestehens, also ehe er etwas tun oder reden wollte, gab es schon da, wo er stand, das heilige, unantastbare Verhältnis, die unauflösbare Verbindung zwischen ihm und Gott dem Vater.*

Nicht als ob er an und für sich hier auf der tiefen Erde, und Gott der ewige Herr wieder an und für sich irgendwo im hohen Himmel, und erst nachher einer zum anderen gekommen oder sie von beiden Seiten einander nahegetreten wären, sondern nur so, dass er, der Mensch selbst, ohne und ausser jenem intimen heiligen Verhältnis mit Gott dem allmächtigen Herrn überhaupt nicht da ist!

Jesus hörte das intime Wort dieses heiligen Verhältnisses und vertraute ihm ganz einfach, wie ein Kind seinem Vater. Es konnte ihm also gar kein Problem sein, sich mit Gott besonders zu verbinden. Nicht einmal konnte ihm der Gedanke in den Sinn kommen, dass er eine Stütze dazu bauen oder haben möchte—wie wir sonst alle es möchten. Wenn wir in dieser Zeit beruhigt leben und arbeiten wollen, suchen wir vor allem eine Stütze dazu. Und wenn wir etwas treffen, was dafür zu taugen scheint, so versuchen wir mit verschiedenen Mitteln, ob es wirklich fester Boden zum Leben und Arbeiten sei. Was aber Jesum hier stützt, dem er sich vertraut, ist ganz anderer Art als das, was wir sonst Stütze oder Boden zu nennen pflegen. Das Verhältnis zwischen ihm und Gott dem Herrn, um dessentwillen er, ein wirklicher Mensch, Gottes Sohn genannt wird, ereignet sich nicht in der Weise, dass er selbst davon weg oder davor zurücktretend, innerlich oder äusserlich es vor Augen sehen und betrachten könnte, wie es damit in Wahrheit stehe, ob es wirklich tauge, wie man so sagt, oder wie es uns auf

den ersten Blick erseheint. Nein, ohne dass dies Verhältnis im Anfang und immer neu ganz einfach ihm bestimmt und gegeben ist, ist er selbst überhaupt nicht da, geschweige denn die Möglichkeit seiner schaffenden Arbeit oder seiner reflektierenden Experimente. An diesem intimen Verhältnis mit Gott, um dessentwillen er Gottes Sohn genannt wird, gibt es kein menschliches Tun noch Wollen. Demgegeüber kann er nichts anders, als dass er ganz einfach und vor allem "Amen" sagt, um erst recht unter dessen Herrschaft in seinem Schaffen, Denken und Versuchen sein Bestes zu tun. Wer also das Wort Gottes hört: "*Du bist mein lieber Sohn*" und es versuchen will, der hat noch gar nicht verstanden, was es eigentlich heisst. Er hört die Menschenworte im Ohr, aber sein Herz ist taub für *das Wort Gottes*, das sich in ihnen offenbart. So wechselt er auch unvermeidlich jene Worte, die sich direkt auf das eine Wort Gottes beziehen, mit den anderen Menschenworten, und fordert dafür im Namen der Vernunft und Wissenschaft, in Wirklichkeit aber ganz vernunftlos und willkürlich, die scheinbare, logische Konsequenz und den sowohl unmöglichen wie unnötigen Beweis durch die Experimente.

"Der Teufel sprach zu Jesus: "Bist du Gottes Sohn so wirf dich hinab, denn es steht geschrieben... Jesus aber sprach zu ihm: Weiderum steht auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen".

So ist Jesus ein wirklicher Mensch wie wir, von Anfang an, im Grunde seines Seins und Bestehens mit Gott dem allmächtigen Vater so fest und untrennbar verbunden, dass man in Wahrheit wie die altkirchlichen Bekenntnisse von der substantiellen Einheit der beiden Naturen in ihm reden muss. Das ist der erste Grund dessen, dass er keine Rücksicht auf die gescheiterten Worte des Teufels genommen hat. Und dass er diesem Grund so einfach vertraut, dass er nämlich daran geglaubt hat, das ist der zweite Grund dessen, dass er der Versuchung des Teufels nicht unterlegen war—od-

er vielmehr dies ist nur die negative Kehrseite desselben Glaubens.

Aber greift die Versuchung des Teufels nicht gerade dort, wo ein Mensch glaubt, er sei mit Gott eins, er sei heilig, ein? Ist es nicht eben dieser Glaube, dieses Heiligkeitsbewusstsein, das ihn im Laufe seines Lebens [und besonders in der Krise seines Strebens dazu treibt, unterschiedslos zu allem und jedem Mittel zu greifen, um sich so dem Teufel zu beugen, der da spricht: *“Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.”* Jesus aber durchschaut die List des Teufels. Er rühmt sich nicht dessen, dass er heilig, mit Gott so unmittelbar eins ist, dass er die Stimme vom Himmel hört: *Du bist mein lieber Sohn...*! Nein, ganz im Gegenteil, *dieses intime Verhältnis mit Gott, die Heiligkeit seiner eigenen Person, demütigt ihn* bis zum äussersten, dass er von sich selbst aus keinen Zweck, keinen Sinn seines Lebens mehr setzen will, sondern nur das eine sucht, Gott Gott sein zu lassen und ihm zu dienen. Die ursprüngliche Einheit zwischen ihm und Gott dem Herrn, nach der er von Gott selber als Sohn Gottes angerufen wird, ist zugleich die Unterschiedenheit, ja die heilige Grenze zwischen ihm und Gott, an der die unumkehrbare Ordnung Gottes des Herrn herrscht, über die er nie gehen kann noch zu gehen braucht. Dieses eine Faktum, das zugleich das lebendige Wort Gottes ist, das sieht und hört Jesus zu klar, um der List des Teufels, der Versuchung des Nichtigen zu unterliegen.

“Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn und ihm allein dienen.” (V. 10)

Aber, liebe Damen und Herren, war das nicht wieder ein köstlicher Angriffspunkt für den Teufel? Wie ist es, wenn der Mensch Gott den allmächtigen Herrn anbetet und ihm allein dient und dennoch hungert?—Dann hat es für uns irdische Menschen keinen Zweck, Gott den Herrn anzubeten und ihm allein zu dienen—so möchten wir gleich sagen. Jesus aber antwortet:

“Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes geht.” (V. 4)

Ja, an jener heiligen Grenze zwischen Gott und Mensch, die zugleich die unantastbare Einheit der beiden ist, da ist dem Menschen Jesus vollkommen genug getan. Dass Jesus, ein fleischlicher Mensch, da ist, das heisst vor allem und unbedingt, dass der feste Boden des Lebens ihm je schon gesetzt ist, dass die Aufgabe des Tages, der Motor und das Ziel des Strebens immer neu so zu ihm kommt, dass ihm nichts mehr übrig bleibt, als einen Schritt—was sonst auch immer ihn überfallen mag—auf alle Fälle mit seinem ganzen Herzen und mit seiner ganzen Seele und mit seinem ganzen Denken voranzugehen. Das ist der Wille, der Befehl, *das Wort Gottes* seines Vaters, das ihm nie verloren geht, sondern unfehlbar und unausweichlich zu ihm, dem irdischen Menschen kommt, um ihn in aller Not lebendig zu machen. Gerade da, wo er nichts in sich hat noch haben kann, da ist ihm alles, das α und ω , ein für allemal gegeben. Hier wo er zum Verschwinden bestimmt ist, hier allein ist und waltet die auferweckende Kraft für ihn.

So ist Jesus gerade als ein irdischer Mensch und ehe er etwas innerlich oder äusserlich tut, von Anfang an zur Freiheit bestimmt. Dass er da ist und zugleich, nein, zuvor diese Bestimmung, der Wille, das Wort Gottes des Vaters nicht am selben Ort existiert, das ist lautere Unmöglichkeit. Weder die Gewalt noch die Angst noch der Hunger kann ihm diese Stütze rauben. Nicht einmal der Kreuzestod kann ihn von dieser Lebensquelle, die inmitten seines Fleisches hervorquillt, wegreißen, sondern macht nur vor aller Augen offenbar, dass es mit ihm, einem irdischen Menschen, wirklich so steht, wie hartnäckig wir alle trotzdem wider die Wahrheit des Menschseins, d. h. wider das Wort, den Willen und die Liebe Gottes des Vaters uns auflehnen.

Meine Damen und Herren, es ist gewiss keine leicht zu nehmende Angelegenheit, ja, es ist schon ein Gott dem Vater im

Verborgenen nicht genug zu dankendes Ereignis, dass der Mensch durch die bürgerliche Revolution zu sich selbst zurückgekommen ist, dass er von dem Übergewicht all seiner materiellen und geistigen Produkte befreit, sich selbst für den wahren Anfang und das letzte Ende all seines Betreibens, also für "heilig" gehalten hat.

Leider aber haben wir moderne Menschen gar nicht weiter darüber nachgedacht, was es eigentlich heisst, dass der Mensch heilig sei, worin seine Heiligkeit besteht, woher sie gekommen ist, wie sie in ihm und für ihn, wenn und wie sie aber gegen ihn wirkt.

Mit wunderlicher Gedankenlosigkeit hält jeder moderne Mensch sich selbst für heilig, für das α und ω aller Werte. Er meint, das Menschsein sei selbstverständlich, Gott dagegen nur ein Phantasma des unaufgeklärten Menschen. Der moderne Mensch ist ganz blind für die heilige, gnädig richtende Grenze zwischen Gott und Mensch, das die alleinige feste Stütze, der universale fruchtbare Boden und die für ewig erfrischende Quelle seines Lebens ist. Während die Stimme vom Himmel "Du bist mein lieber Sohn" den Menschen Jesus bis zum Tode demütigte, bläst sich der moderne Mensch hoch bis zum Himmel auf, indem er die Worte hört und ausspricht: Der Mensch sei heilig. So öffnet sich ihm von selbst eine bodenlose Kluft unter den Füßen. Unbewusst sucht er einen festen Boden, dem er sich letztlich anvertrauen kann. Er greift nach allen Dingen zu. Brot, Geld, Kultur, Religion und Gemeinschaft—nichts aber stillt seinen Herzensdurst. So wird der Mensch unvermeidlich zu einem ungeheuren Wesen, das nie mit seinem Leben so zufrieden sein kann, wie der Vogel im Himmel und die Blumen auf dem Felde, das mit all seinen hohen Gaben und guten Willen nicht umhin kann, alles in dieser Welt und so letzten Endes sich selbst zu verfluchen. Kein Wunder, dass der moderne Mensch nach seiner dreihundertjährigen Entwicklung in die erstickende, von Atombomben erfüllte Sackgasse geraten ist. Der Teufel lacht den Menschen aus, wenn der Mensch den Vater Jesu Christi auslacht.

So ist es höchste Zeit für uns, der alten Bibel von neuem zuzuhören. Christus, der Sohn Gottes des allmächtigen Vaters ruft uns heute noch als Jesus an, dass wir durch seinen Geist die Vergebung der Sünden empfangen, um so in seiner Liebe die frohe Botschaft und den wahren Frieden in die ganze Welt hineinzubringen. Sonst kann kein Versuch von uns zum Frieden der fatalen Gefahr entgehen, mehr Anlass zu Zwiespalt und Krieg als zu Einheit und Frieden zu werden.

2) Jesus und das asiatische Denken.

Meine Damen und Herren, der Titel des Vortrages heisst: "Jesus und das asiatische Denken". Ich habe vieles von diesem zu reden. Leider aber ist die mir zur Verfügung stehende Zeit schon bald zu Ende. Die ausführliche Darstellung des asiatischen Denkens muss ich einer anderen Gelegenheit überlassen.

Doch hoffe ich, dass Sie in meiner seltsamen Auslegung der Versuchungsgeschichte Jesu ein Zeichen des asiatischen Denkens wahrgenommen haben, das dem Verhalten Jesu in der Wüste merkwürdigerweise nahekommt.

Denn mit einem Wort gesagt, ist das Wesen des asiatischen Denkens, das allen klassischen Lehrern der orientalischen Länder, von Buddha über Konfuzius bis zu japanischen Meistern, in ihren verschiedensten Nuancen doch gemeinsam ist, nichts anderes als die *radikale Selbstlosigkeit*, die so ursprünglich und natürlich ist, dass es ihnen nicht einmal in den Sinn kommt, sich selbst aufzuopfern. Und andererseits ist es m. E. gerade das Einzigartige des Menschen Jesus, dass er gar kein Selbst kennt, das ausser Gott dem Vater an und für sich wäre, dass er vielmehr so einfach an das eine, ewige, täglich neue Verhältnis zwischen Gott und ihm selbst glaubte, dass es ihm gar nicht in den Sinn kommen konnte, an dessen lebendigmachende unerschütterlich stützende Allmacht zu zweifeln. Dass der wirkliche Mensch Jesus der wahre Sohn Gottes

des allmächtigen Vaters sei, das heisst freilich nicht, dass er ein Übermensch oder ein Halbgott gewesen wäre, sondern vielmehr, dass er ein vollkommen einfacher Mensch war, der nie ein über die von Gott selber gesetzte Grenze des menschlichen Subjektes gehen wollte, der in der äussersten Not mit seinem Menschsein vollkommen zufrieden, der bis zu seinem Kreuzestod Gott dem Vater, jenem ursprünglichen Verhältnis des allmächtigen Gottes zu ihm selbst, kurz *seinem eigenen, aber all seinen Taten und Reden vorausgehenden Sohnsein* treu blieb. Also nicht, als ob im Leben und Tod des Menschen Jesus jene unübertretbare Grenze zwischen Gott und Mensch verwischt und der strenge Widerspruch zwischen dem Heiligen und dem Sündigen aufgelöst wäre, sondern ganz im Gegenteil, dass in ihnen jene Grenze bzw. dieser Widerspruch vor aller Augen ganz klar gezeigt worden ist, gerade das ist der Grund, um dessentwillen der Mensch Jesus im besonderen, im Unterschied zu uns allen der Sohn Gottes genannt oder umgekehrt, der Sohn Gottes mit dem Namen Jesus bezeichnet wurde. Denn dass ein Mensch in aller Not bis zum Ende gerne d. h. mit Dank, Hoffnung und Liebe lebt, das ist das grösste Wunder in der Welt, das nie anders wirklich geschehen kann, als ein Reflex des einen Lichtes jenes heiligen Verhältnisses zwischen Gott und Mensch—also von der verborgenen Kehrseite her gesagt, ohne dass das eine Licht, der Sohn Gottes sich selbst im Fleisch, in einer Menschengestalt offenbart.

Die liberalistische Theologie hat bekanntlich das Leben und den Tod Jesu von Nazareth durchaus als einen Menschen zu verstehen und zu erklären versucht. Das aber war nicht ihr Fehler, sondern vielmehr ihr grosses, unwiderrufliches Verdienst. Ihr fataler Fehler lag nur darin, dass sie nicht weiter genau nachdachte, was es in Wirklichkeit heisst, dass der Mensch Mensch sei, um so trotz der wiederholten Ermahnung Jesu selbst, auf seinen religiös=moralischen Charakter oder überhaupt auf seine menschlich=persönlichen

Verdienste zuviel Gewicht gelegt hat.

Trotz des Scheiterns der liberalen Theologie und des modernen Humanismus überhaupt verhält man sich heute immer noch—in der verborgenen Tiefe des Herzens nicht mehr, aber im öffentlichen Verkehr weigstens—als ob es selbstverständlich wäre, dass der Mensch Mensch sei, dass der Mensch heilig und unantastbar sei, und hält es für einen Unsinn oder für einen kindischen Mythos, von Gott dem Herrn, von Engeln und dem Teufel zu reden. Aber gerade darin steckt der kindische Mythos, der Götzendienst aller Götzendienste des modernen Menschen, die tiefste Falle des Teufels, von der er bewusst oder unbewusst gefangen genommen ist.

Also meine Damen und Herren, im Gegensatz zur konventionellen Meinung ist das Verhalten des Menschen Jesus im Grunde ganz anders als das des westlichen, insbesondere modernen Menschen. Er setzt nicht zuerst sein eigenes Selbst, seine "Persönlichkeit" voraus, um dann mit Gott und den anderen Menschen in Kontakt zu kommen. Sondern er fängt sein Leben ganz einfach von dort an, wo er am Anfang schon hingesezt ist. Er lebt nämlich immer neu von dem Punkt her und auf den Punkt hin, wo er vor all seinem Tun und Wollen schon mit Gott dem Vater, folglich mit allen Menschen und Kreaturen real und untrennbar verbunden ist, ohne dass er mit diesen vermischt, verantwortungslos und unfrei gemacht wird. Dass er mit Gott, Natur und Mitmenschen in solch einen ursprünglichen Kontakt gesetzt ist und immer neu gesetzt wird, dafür hat er ja gar keine Verantwortung, darin gibt es keinen Raum für die Freiheit des Menschen Jesus. Aber gerade darin ist seine Freiheit unerschütterlich begründet, um in dieser Natur für Gott und alle Menschen verantwortlich und liebevoll zu leben und zu sterben, wie es in seinem irdischen Leben bis zum Kreuzestod aufs klarste geoffenbart worden ist.

So kann ich mir nicht helfen, im Grundverhalten des Menschen Jesus, der nur der ursprünglichen Wahrheit seines eigenen Seins

durchaus treu sein wollte, etwas dem der asiatischen Heiligen sehr Nahes zu sehen.

Denn die Selbstlosigkeit bei diesen ist eigentlich—weit entfernt von der unter den westlichen Menschen einschliesslich der Christen verbreiteten Meinung—nicht eine blosser Negation der menschlichen Persönlichkeit, sondern nur die der von Gott und Mitmenschen isoliert vorausgesetzten "Persönlichkeit", "Freiheit" und "Verantwortlichkeit", welche aber in Wirklichkeit gar nichts anderes als die von uns blinden Menschen geträumten Phantasmata, die verlockenden Früchte der Sünde, die schönsten Fallen des nichtigen Teufels sind.

Die westlichen Menschen, besonders die Christen, werfen die östlichen vor, dass bei diesen das scharfe Bewusstsein der Sünde fehlt. Aber wie wäre es, wenn dieses hochberühmte Sündenbewusstsein—als wäre es entscheidendes Verdienst—in Wahrheit nur ein Zeichen der Selbstbehauptung der isolierten Persönlichkeit bzw. des Mangels des Vertrauens an die Stütze Gottes des Vaters wäre?

Legt man nicht dabei allzu hohen Wert auf unsere Sünde, d. h. aber mehr Gewicht auf den nichtigen Teufel als auf Gott den allmächtigen Vater? Kommt der Christ damit dem Pharisäer, der ein trauriges Gesicht zieht, allzu nahe?

Dass einem ein solches übertriebenes Sündenbewusstsein fehlt, das beweist nicht immer, dass ihm der Sinn fehlt, der Eitles als Eitles, Schmutziges als Schmutziges in sich und anderen aufs schärfste empfindet, sondern es könnte auch ein Zeichen dafür sein, dass er trotz allem auf einen Felsen gesetzt weiss, der von keinem Menschen gesetzt worden ist, den also keine Sünde, keine menschliche Grausamkeit erschüttern kann. Und wie fatal wäre es, wenn der "christliche" Glaube an Gott und dessen Offenbarung in Wirklichkeit nichts anderes wären als die Feigenblätter, die Adam und Eva heimlich strickten, um ihre Sünde und Blösse zu verdecken? Könnte es nicht so sein, dass das Christentum im Westen sich in

das westliche, scheinbar konkrete, im Grunde aber ganz abstrakte Denken und heute im besonderen in die modern=bürgerlichen Begriffe der Persönlichekeit und der Freiheit allzu eng verstrickt ist, um in Asien Wurzel zu schlagen? Weiter, ohne dieses unsichtbare Hindernis von Grund aus zu beseitigen, ist es heute für das Christentum überhaupt möglich, in den sozialistischen Ländern auszuhalten, um nicht zu sagen, sich weiter zu entwickeln? Christus Jesus sei Dank, hat das Christentum in seinem Ursprung mit der modern=bürgerlichen Persönlichkeitsideologie gar nichts zu tun, wie wir eben im Verhalten des Menschen Jesus zur Verführung des Teufels aufs klarste gesehen haben. Sondern es sollte eigentlich die radikale Kritik an dem isoliert=abstrakten Menschenverständnis sein, dessen Spitze gerade der modern=bürgerliche Begriff der Persönlichkeit ist. Festgegründet im heiligen, konkret universalen Verhältnis zwischen Gott und Mensch, geht seine befreiende Kritik daran bis in die letzte verborgene Tiefe der menschlichen Selbstsucht, wie es im altkirchlichen Bekenntnis heisst: "niedergefahren in die Hölle".

Als solche ist sie eine noch radikalere Kritik an der modern=bürgerlichen Ideologie, als die von Karl Marx. Denn diese schränkt sich auf das ökonomische Gebiet ein, so dass sie dem modernen Menschen selbst immer noch einen weiten Raum lässt, wo seine eitle Selbstsucht nicht von der wahren, wissenschaftlichen Kritik erreicht wird, wo sie also in einer noch wilderen Form herrschen kann. Um von seiner geschlossenen Religiosität weg, zu dieser ursprünglichen Wahrheit zurückzukehren, könnte es nicht dem westlichen Christentum am nützlichsten sein, mit dem ihm bisher ganz fremd gewesenen asiatischen Denken in intimen Kontakt zu kommen?—Wie es auch für dieses unentbehrlich ist, sich mit dem Christentum frei und demütig zu konfrontieren, um durch die Bibel genau zu lernen, wie es sich positiv mit dem ursprünglichen Punkt selbst, wo die menschliche Subjektivität einfach nichts ist, verhält,

wer und wo der wahre Retter ist, wie er in dieser Welt für uns und wider uns wirkt. Ohne sich vom biblischen Jesus ehrfürchtig darüber lehren zu lassen, wird es dem Buddhismus sehr schwer fallen, von seiner Tendenz zur mystisch=metaphysischen Spekulation loszukommen, sowie für den Konfuzianismus von der starren Werkgerechtigkeit, und für den japanischen Shintoismus von der zweideutigen Kleinlichkeit endgültig frei zu werden.

So, meine Damen und Herren, ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie meinen kargen Vortrag zu einem Anlass nehmen wollten, um in weiteren, intimeren Kontakt zwischen Ost und West zu kommen.

(Ein Vortrag auf dem achthundertsten Jubiläum vom
DOM zu Brandenburg, Ost-Berlin, 16. September 1965)